Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 37 (1947)
Heft: 2

Rubrik: Die bunte Seite

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine gute Idee ist Millionen wert

Es hat nicht jeder das Glück, Millionär zu werden, aber viele sind es durch einen glücklichen Zufall oder eine gute Idee sozusagen über Nacht geworden. Manche Erfindung verdankt ihr Entstehen dem reinen Zufall, und die besten Einfälle waren nicht immer das Resultat genialen Denkens, sondern sind den Menschen oft wie ein Geschenk des Himmels in den Schoss gefallen.

Ein armer Flickschuster wurde zum mehrfachen Millionär, weil er auf die Idee kam, auf die Sohlenspitzen der Kinderschuhe kleine Plättchen aus Eisen zu nageln. Er meldete sein Patent an und wurde ein steinreicher Mann.

Das hüpfende Püppchen

In Massachusetts verdiente ein Pastor ein Millionenvermögen, weil er seinem kranken Kinde die Zeit damit zu vertreiben suchte, dass er eine Gummischnur an das Püppchen band, das nun hüpfen und springen konnte. Er verkaufte seine Idee an eine grosse Spielzeugfabrik und erhielt einen wöchentlichen Anteil von 2000 Dollars auf 15 Jahre.

Ein Papierhändler in Paris kam im Jahre 1837 auf den Gedanken, den Briefumschlag zu erfinden. Auch er starb als sehr vermögender Mann. — Ein armer Büroangestellter kam auf den Einfall, eine Papierhülse anzufertigen, die er seinen gespitzten Bleistiften wie einen Hut darüberstülpte. Aus der Papierhülse wurde dann eine Blechhülse, und für diese Idee wurde dem Erfinder von einer Büroartikelfabrik die Summe von 40 000 Mark ausgezahlt.

Als der englische Arzt Henry Wellcome starb, wunderte sich alle Welt, dass ein Arzt, der nicht einmal ein berühmter Spezialarzt war, ein Vermögen von rund 30 Millionen Franken hinterlassen konnte. Diesen Reichtum verdankte er einer guten Idee: Er hatte die trockenen medizinischen Pulver und Kügelchen mit einer Zuckerhülle umgeben, um das Einnehmen und Schlucken schmackhafter zu machen. Diese Art, bittere Arzneien zu versüssen und ihnen ein schmackhaftes Mäntelchen zu geben, liess er sich schützen.

Man lachte ihn aus . .

Vor etwa 25 Jahren kam ein junger und begabter amerikanischer Zeichner nach Hollywood, dem Mittelpunkt der Filmindustrie. Er war ein armer Teufel, aber er hatte neue Gedanken: statt lebender Personen sollten gezeichnete Personen, namentlich Tiere, die Hauptrollen in den Filmen übernehmen. Es sollte alles gezeichnet werden, die Landschaft, die Darsteller und die Requisition des Spieles.

Diesen Maler, Walter Disney, lachte man aus. Aber schon nach zwei Jahren hatte er sich mit seinen kurzen Groteskfilmen, dem Kaninchen Oswald und der Mickymaus durchgesetzt, und nach weiteren zwei Jahren waren diese kleinen von Disney erfundenen und gezeichneten Filme so beliebt, dass ihr Schöpfer alle Aufträge gar nicht mehr ausführen und die wichtigsten Aufgaben nur mit einem grossen Mitarbeiterstab von Schriftstellern, Malern, Musikern und Kameraleuten bewältigen konnte. Ihm hatte die Idee der beweglichen Tierzeichnung zum Erfolg und Reichtum verholfen.

Holzscheiben bringen Glück

Zahllos sind die Spielsachen, die ihren Erfinder reich machten. Man erinnere sich an eines der beliebtesten Familienspiele «Mensch ärgere dich nicht»! Es gab Jahre, wo dieses unterhaltsame Spiel beinahe in keiner Familie fehlte. Seine Wirkung hat selbst heute noch nicht nachgelassen. Millionen wurden daran verdient.

Und so ein harmloser Zeitvertreib wie das «Yo-Yo», jene zwei Holzscheiben, die sich auf einem Bindfaden auf- und abrollen, brachte nicht nur dem Erfinder einen enormen Gewinn, es war sogar imstande, ganze Kleinindustrien und Tausend von Heimarbeiterfamilien vor der Arbeitslosigkeit zu retten. — Vor dem ersten Weltkriege kam ein heute schon fast vergessenes Spielzeug auf, ein auf einem Holzstab auf- und abkletternder Affe, ein Patent, das 15 Jahre lang dem Konstrukteur dieses Kletteräffchens jährlich die Summe von 200 000 Mark einbrachte!

Kreuzwort-Millionäre

Vor knapp 30 Jahren erdachten zwei junge und arme Burschen in Neuyork einen Zeitvertreib, zu dem man ein bisschen « Grips » brauchte. Sie nannten ihr Spiel « Kreuzworträtsel ». Sie ersannen einen ganzen Berg solcher Rätsel, füllten damit ein Buch, das nach drei Monaten eine Auflage von zwei Millionen Stück erreichte, und sie wenige Jahre später zu Millionären machte.

So leicht findet sich das Geld aber nicht immer. Es kann nicht jedem beschieden sein, einen Reissverschluss zu erfinden oder etwas Besseres zu machen als den Druckknopf und die Nähnadel. Und dennoch kann jedem von uns über Nacht das Glück die Hand reichen. Ein Zufall, ein Einfall, ein Gedanke genügt, und wir haben den Erfolg vor uns. Eine andere Welt tut sich uns auf, und weit offen stehen die Tore in ein neues Leben.

B. F.

25 000 Amerikaner gehen pro Jahr verloren

Ein Amerikaner namens Fred Lincoln hat sich im Jahre 1910 in seiner Heimat mit der Gründung der Organisation «Büro für Vermisste» einen Namen gemacht. Diese Organisation wurde in kurzer Zeit zur nationalen Notwendigkeit, denn in einem Lande, das so weit und unbegrenzt ist wie Amerika, wo jeder der 48 Staaten andere Gesetze hat, ist es sehr leicht zu verschwinden, ohne die geringste Spur zu hinterlassen. In der Tat erreicht der Durchschnitt der in den USA jährlich verschwindenden Personen die erstaunliche Ziffer von 25 000. Die Gründe dazu sind verschieden, jedoch meist kindischer Natur. Der Rekord wird gegenwärtig von verheirateten Frauen gehalten. Anstatt sich scheiden zu lassen, ziehen es viele Ehefrauen vor, ihren Mann eines Tages einfach zu verlassen. Sie siedeln nach einem andern Staate über, und man weiss nichts mehr von ihnen. An zweiter Stelle kommen die Ehemänner, die aus gleichen Gründen verschwinden. Natürlich gibt es auch viele Kriminelle, die sich der Strafe entziehen wollen, indem sie türmen. Sie haben jedoch eine bedeutend kleinere Chance zu entkommen, da nach ihnen eine erbarmungslose Hetzjagd durchgeführt wird. Eine ziemlich hohe Zahl nehmen in den Statistiken der Vermissten die Minderjährigen ein, die von zuhause weglaufen; diese machen jedoch den Funktionären des Büros nicht allzu grosse Sorgen, denn meist kehren sie schon nach kurzer Zeit, enttäuscht und erbittert, ins Vaterhaus zurück. SPT

Von Fliegenbeinen und Bleistiftstrichen

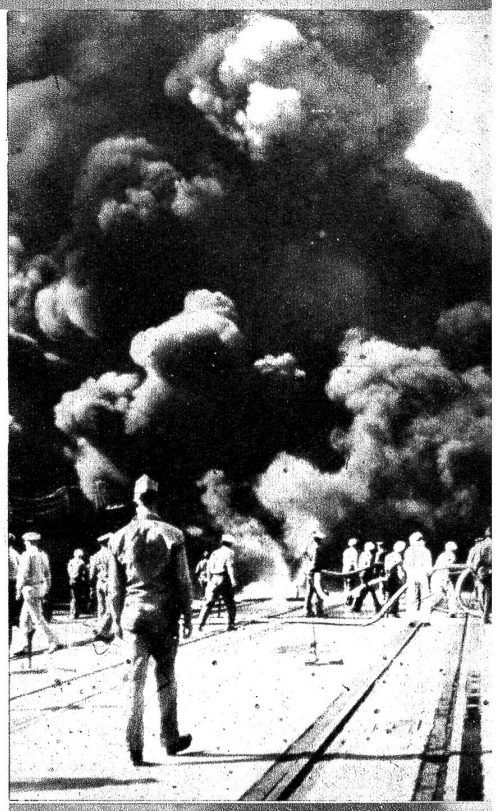
«So leicht wie eine Fliege» ist ein Ausdruck, wie wir ihn in unserem Sprachgebrauch öfters zu hören bekommen. Dass man aber eine Fliege wiegen, ja sogar das Gewicht eines einzelnen Flügels einer Fliege genau bestimmen kann, das ist uns noch nicht so bekannt, und man staune: es werden noch viel leichtere Dinge gewogen. Mit dem Fortschritt der Mikroskopie wünschte der wissensdurstige Mensch auch immer noch das Gewicht des gesehenen Gegenstandes zu bestimmen. Und es gelang. Ebenso wie das Mikroskop immer weiter entwickelt wurde, ist auch die Waage so weit vervollkommnet worden, dass heute Dinge gewogen werden können, die wir, wenn sie unsere Hand berühren, längst nicht einmal mehr fühlen.

Trotz der unendlich feinen Konstruktion sieht eine solche Waage für den Beschauer eher einer solid gebauten Briefwaage ähnlich. Ein solches Präzisionsinstrument muss aber, um Messfehler weitgehend auszuschalten, gegen äussere Einflüsse ziemlich unempfindlich sein.

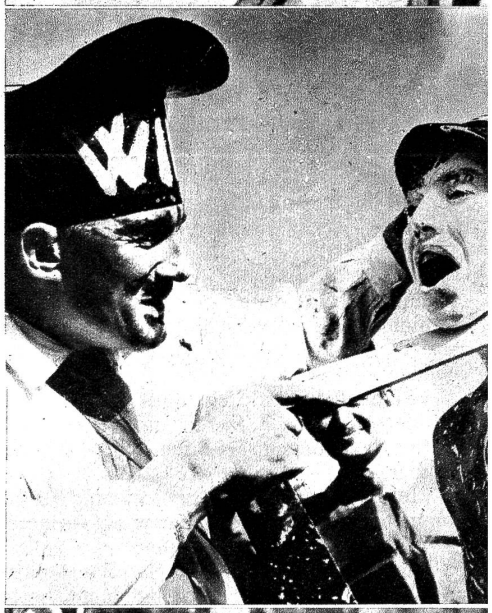
Kommen wir zum Beispiel des Fliegenflügels zurück. Ein solcher hauchdünner Flügel wiegt zwei Hundertausendstels-Gramm, etwa dasselbe Gewicht eines Stechmückenbeines. Aber ein solches Gewicht ist noch gross im Verhältnis zu Gegenständen, wie z. B. die während des Krieges so «beliebte» Zellwolle: Eine Gespinstfaser wiegt ganze vier Millionstels-Gramm, und ein gewöhnlicher Spinnwebfaden von 1 Zentimeter

DIE BUNTE SEITE

Winter in Holland, Hügel, an deren Abhängen die Kinder schlitteln könnten, gibt es in Holland keine; dagegen aber ungezählte Kanäle mit dikker Eisdecke, auf denen sich die Jugend mit Hilfe spezieller Stöcke sehr gewandt vorwärts zu bewegen vermag



Grossbrand in Pearl Harbour. Am 16. Dezember brach in den Dockanlagen von Pearl Harbour ein Brand aus, der sich mit ungeheurer Schnelligkeit verbreitete. U. a. sind den Flammen mehrere hundert Tonnen Rohöl zum Opfer gefallen. Der Schaden geht in die Millionen



Hier wird nicht geköpft, sondern rasiert, und zwar auf dem schwedischen Kreuzer «Gotland», der sich zurzeit in südamerikanischen Gewässern aufhält. Als er den Aequator passierte, mussten sich die jungen Matrosen als zukünftige «Söhne Neptuns» der Taufe unterziehen, wobei der Kapitän nach altem Brauch als Stellvertreter Neptuns amtierte, vorerst aber die Täuflinge zu «verschönern» hatte

Der Ameisenbär

Die Insel Marajo im Staate Para (Nördliches Brasilien) hat einen nennenswerten Bestand an Ameisenbären. Es sind tapfere Tiere, obwohl sie von der Natur nicht einmal mit Zähnen ausgerüstet worden sind. Dafür haben sie aber eine lange, klebrige Zunge und starke Krallen, die für den Ameisen- und Termitenfrass von Nutzen sind. Der Ameisenbär erreicht mit seinem röhrenähnlichen Kopf und dem langen Schwanz ein Gewicht von über 40 kg

Länge wiegt 6 Zehnmillionstels-Gramm! Da ist sogar ein Bleistiftstrich noch schwerer, nämlich 2 Millionstels-Gramm.

Spielerei oder Ernst? Das werden Sie sich wohl fragen. Doch ist es diesmal Ernst, denn eine solche Waage hat grosse Bedeutung besonders bei der chemischen Industrie. Mittelst Gewichtsvergleich kleinster Partikel können Analysen gemacht werden. Die Farbstoffchemie arbeitet durchwegs mit solchen Waagen, von deren Existenz auch die werte Frauenwelt mitprofitiert, denn was wäre die Mode ohne leuchtende Farben! p

Schwarzhandel mit Grabstätten

Die Pariser Friedhöfe sind überfüllt. Wer sich nicht bereits seit langem eine Konzession für ein kleines Stückchen Erde besorgen konnte, in der er eines Tages für immer ruhen möchte, hat keine Aussicht, in einem der Pariser Friedhöfe begraben zu werden, und muss mit einer Ruhestätte in einem der grossen Pariser Vorortsfriedhöfe «Vorlieb» nehmen. Nun hat die Stadt Paris vor einigen Wochen beschlossen, dass alle Grabstätten, die seit mehr als zwanzig Jahren keinen Toten mehr aufgenommen haben, von der Stadt zurückgekauft werden können, und zwar zum Vierfachen des ursprünglichen Konzessionspreises.

Seit diesem Tag hat ein wahrer Schwarzhandel mit Grabstätten eingesetzt! Auf dem Montmartre-Friedhof wurde kürzlich die Konzession für ein Grab «unter der Hand» für 45 000 Francs verkauft, und die dazu gehörende Marmorplatte sehr bescheidenen Ausmasses erzielte einen Preis von 110 000 Francs. Dazu kommen die Kommissionen an die verschiedenen Zwischenhändler, die sich, wie überall, auch in diese «Branche» eingeschlichen haben. So kam die Konzession dieser Ruhestätte die Erwerber auf über 200 000 Francs zu stehen — ein kleines Vermögen selbst in der Zeit der Frankeninflation. —ey—

Eine geheimnisvolle Abhörtafel

Abhörtafeln — tables d'écoute — sind so alt wie das Telephon selbst und bilden ein wesentliches Glied in dem System, das man mit «Organisation der Staatssicherheit» bezeichnet. Wie die französische Wochenzeitschrift «La France au Combat» berichtet, hat man an hoher Stelle festgestellt, dass die Telephongespräche von Ministern, hohen Staatsbeamten, ja selbst von gewissen Botschaftern von einer mysteriösen «table d'écoute» aufgefangen und abgehört werden. Da das Einschalten der Abhörvorrichtung im Telephonapparat ein bestimmtes Geräusch verursacht, konnten die Abgehörten selbst bemerken, dass ihre Gespräche kontrolliert wurden; doch glaubten sie, dass sich das Ministerpräsidium oder die Sûreté Nationale eingeschaltet habe. Auf der Sûreté Nationale stellte man jedoch eines Tages fest, dass diese selbst Gegenstand einer telephonischen Kontrolle war. Man nahm jedoch an, dass die Ministerpräsidentschaft dahinterstecke, und so hatte die Angelegenheit keine weitern Folgen. Nun ergab sich aber, dass die Ministerpräsidentschaft ihrerseits telephonisch kontrolliert wurde — aber die geheimnisvolle Abhörtafel und ihre Organisatoren hat man bisher noch nicht entdecken können. Die genannte Zeitschrift, die stark kommunistenfeindlich eingestellt ist, verdächtigt eine kommunistische Organisation. —ey—